JÜDISCHES GEMEINDEBLATT

MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE BREMEN

AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG

Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt

Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet

Verlagsort Kassel

Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich

Nr. 2 | Bremen, den 15. Januar 1932 | 4. Jahrgang



DARMSTÄDTER UND NATIONALBANK

Kommanditgesellschaft auf Aktien

BREMEN



Errichtung von **Sparkonten** gegen Sparbücher zu günstigen Zinssätzen

Anlegung auch kleiner Beträge.

H. Rahmann · Bremen

Abteilung 1: Öfen
Waschkessel
Badeeinrichtungen
Gas- und Kohlenherde

Abteilung 2: Fabrik für Zentralheizungen

Kontor und Lager: Kaiserstraße 25 27

Kunststopferei H. Brauweiler

Unsichtbares Handweben und Kunststopfen aller Webarten. Hochnehmen von Maschen an seidenen Strümpfen.

Vor dem Steintor 104, I. Etage
Nordstraße 45 **Weser 84201**

Grobbäckerei E. Schweers

Utbremerstr. 113 Fernsprecher Roland 2009

Mehl + Getreide

Lieferant bremischer Dampfschiffahrts-Gesellschaften und staatlicher Behörden sowie vieler Hotels und Restaurants

---

Kaufhaus des Westens

Bremen
Bremerhavener Straße
Ecke Vegesacker Straße

Teppichhaus
Landwehrstraße
Ecke Schönebecker Straße

JÜDISCHES
GEMEINDEBLATT
MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE
AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG
BREMEN
Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt
Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet
Verlagsort Kassel
Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich
Nr. 2 | Bremen, den 15. Januar 1932 | 4. Jahrgang

Goethe und die Jüdinnen.

Von Dr. Berthold Frucht.

1932 ist ein Goethejahr. Bei den zahlreichen und tiefen Beziehungen des deutschen Kulturheros, der am 9. März 1832 starb, zu Juden und Judentum, werden wir im Laufe des Jahres auch unsere Leser öfter auf solche Beziehungen hinweisen.
Schriftleitung.

Von einigen Entgleisungen abgesehen, die bei Goethe auch in anderen Fragen als in der Judenfrage vorkommen — wie ich auch in einem Essay: „Widersprüche bei Goethe" nachweise — war der Dichter ein Freund der Juden.

Er bewunderte und beachtete das „bibelschöpferische" Volk, dessen geistige Schöpfungen ihn so wohltätig befruchtet, das der Welt das Buch der Bücher, die Bibel, geschenkt hat, in der er, wie er freimütig gesteht, den Seelenfrieden suchte und fand und der er fast allein seine sittliche Bildung schuldig ist. Er bewunderte und achtete das Volk, dem Spinoza entstammte, dessen „leidenschaftlicher Schüler und entschiedenster Verehrer" Goethe war und der auf den Dichter wie keiner so nachhaltig gewirkt und auf dessen Denkweise so großen Einfluß hatte.

Goethe bewunderte und achtete das jüdische Volk, aus dessen Schoße der königliche Dichter hervorging, der das Hohelied gesungen, „die herrlichste Sammlung von Liebes-Liedern, die Gott geschaffen hat, das Zarteste und Unnachahmlichste, was uns vom Ausdruck leidenschaftlicher und anmutiger Liebe zugekommen ist".

Goethe achtete und liebte endlich die Juden, die für die Verkündigung und Verbreitung seines Dichterruhms so unermüdlich tätig waren.

Namentlich aber verehrte und liebte Goethe die Jüdinnen. Schon als Jüngling machte er den schönen Frankfurter Judenmädchen den Hof. So der hübschen, glutäugigen Jutta Schaper. Ihr zuliebe suchte er den Judenkorso am Fischerfelde auf — die anderen Promenaden der Stadt blieben den Juden verschlossen . . . Jutta heiratete später den Geldwechsler Mayer Anselm Rothschild, den Begründer des berühmten Bankhauses, und wurde so die Ahnfrau dieser weltberühmten Finanzdynastie. Jüdinnen spielen in Goethes Leben und Wirken eine große Rolle. Sie waren die ersten, die seine Größe so recht entdeckten und dem Dichter, dem Zauberer des Wortes, aber noch mehr dem Lehrer, dem Freund und höheren Führer und Begleiter in den Tiefen und Breiten des Einzel- wie Gesamtlebens — wie Rahel Varnhagen sagt — „die Anerkennung verschafften, die ihm nicht selten von sehr gewichtiger Seite, so von dem dichtenden König Friedrich dem Großen, ja selbst vom Herzog von Weimar und sogar von seiner Muse, der Frau von Stein, vorenthalten wurde.

Denn die Jüdinnen erfaßten des Dichters Bedeutung, wie Riemer — übrigens kein Judenfreund — sagt, „mit rascherem Verständnis als die Echt- und Nur-Deutschen. Nicht, weil natürliche Sympathie sie zu dem Dichter zog, sondern weil der jüdische Scharfsinn, unterstützt durch weibliche, nervöse, sensitive Ahnung unter den gangbaren literarischen Münzen den Wert seiner Dichtungen am frühesten erkannten.

Unter diesen Freundinnen und Verehrerinnen seines Ruhmes ist vor allem Rahel Lewin, die spätere Gattin Varnhagens, zu nennen. Schon als junges Mädchen vergötterte sie den Dichter, dessen Worte ihr wie eine göttliche Offenbarung erschienen. In ihrem Goethe-Enthusiasmus rief sie begeistert aus: „Wenn ich mir den Dichter denke, so treten mir Tränen ins Auge. Alle anderen Menschen lieb' ich nur mit meinen Kräften. Er lehrt mich, ihn mit seinen lieben."

Rahel, die „Pythia der deutschen Literatur", wie man die überschwengliche und unermüdliche Lobrednerin Goethes nannte, besuchte den Dichter in Weimar und wurde von ihm überaus gastfreundlich aufgenommen und mit Ehrungen überhäuft.

Mit Henriette Herz, der Gattin des bekannten Berliner Arztes Markus Herz, und Dorothea Veit, der Tochter Moses Mendelsohns, begründete Rahel den „Berliner Salon".

Dieser Salon wurde als Sammelpunkt der geistigen Elite, der Diplomatie und des hohen Adels zum Zentrum der Berliner Goethe-Gemeinde. Von hier aus verbreitete sich der Goethe-Kult über ganz Deutschland. Hier wurden selbst erbitterte Gegner Goethes, wie Laube und Heine, zu Bewunderern und Verehrern des „Altmeisters" bekehrt.

Ein zweites Zentrum des Goethe-Kultes bildete sich in Berlin um die Schwestern Marianne und Sarah Meyer, die Töchter eines Berliner Bankiers, die der Dichter im Jahre 1795 in Karlsbad kennengelernt hatte.

Marianne, eine aufsehenerregende klassische Schönheit von junenischer Gestalt und hervorragenden Geistesgaben und ihre etwas überspannte Schwester Sarah, die später den preußischen Offizier Baron v. Grothus heiratete, waren eifrig bemüht, gegen die als Folge des „Xenien"-Kampfes in den Berliner literarischen Kreisen herrschende goethefeindliche Stimmung anzukämpfen und für des Dichters Würdigung und Anerkennung zu wirken.

Namentlich wurde die geistig hochstehendere Marianne die Vertraute des Dichters. Sie förderte nach Goethes eigenem Geständnis durch ihren regen Anteil den Fortgang des werdenden Romans „Die Wahlverwandtschaften", den er ihr als erste Leserin in der Handschrift zur Lektüre und Begutachtung einsandte.

Marianne wurde später — in heimlicher Ehe — die Gemahlin des Fürsten Heinrich XIV. von Reuß, des österreichischen Gesandten am preußischen Hofe.

Nach dem Tode ihres Gatten — 1812 — nahm Marianne den Titel einer Freifrau von Eybenberg an und lebte in Wien, wo sie, gleich der Rahel und den anderen Jüdinnen in Berlin, in den hohen Kreisen, in denen sie verkehrte, für die Würdigung der Goetheschen Schöpfungen unermüdlich tätig war.

Aus Wien weiter in lebhaftem Briefwechsel mit Goethe stehend, berichtete sie ihm über die gesellschaftlichen, künstlerischen und literarischen Zustände in der Donaustadt.

In Wien bildeten auch die geistvollen, auffallend schönen und einflußreichen Schwestern Franziska Baronin von Arnstein und Cäcilie von Eskeles einen geistigen Mittelpunkt, von dem Goethes Ruhm ausstrahlte.

Die beiden Frauen, Töchter des Berliner Bankiers Itzig, hatte Goethe im Jahre 1806 in Karlsbad kennengelernt und war mit ihnen dortselbst auch in den Jahren 1811 und 1812 zusammengetroffen.

Auch Cäcilies Schwägerin, ihres Gatten, des steinreichen Bankiers von Eskeles, Schwester: Eleonora von Fließ, wurde eine begeisterte Goethe-Verehrerin und Verkündigerin seines Ruhmes.

Wie eine Jüdin, die Jutta Schaper, am Eingang in dem Liebesleben Goethes steht, so bleibt an eine — allerdings getaufte — Jüdin, die berühmte russische Hofpianistin Maria Szymanowska der Ausklang seiner Liebeslaufbahn geknüpft. Er hatte die wunderschöne Polin 1823 in Marienbad kennengelernt, gerade als er seinen Liebesroman mit Ulrike von Levetzow erlebte und erlitt, dem er in der „Elegie", diesem furchtbaren Aufschrei einer von wildem Liebesleid zerrissenen Seele herzergreifenden Ausdruck verlieh.

Die Szymanowska, die den Dichter zwei Monate später in Weimar besuchte und ihn mit ihrem herrlichen, „unglaublichen" Klavierspiel entzückte, wurde die Trösterin des in seiner Liebeshoffnung enttäuschten und leidenden Dichters.

„Dieser holden Frau," sagte er zum Kanzler Müller, „habe ich viel zu verdanken. Ihre Bekanntschaft und ihr wundervolles Talent hat mich zuerst mir selbst wiedergegeben."

In seiner Dankbarkeit widmete ihr der Dichter das dritte Gedicht der „Triologie der Leidenschaft".

Bilanz der Abwehrarbeit 1931.

In der „C.-V.-Zeitung“ (Nr. 1 vom 1. Januar 1932) zieht Dr. Hans Reichmann die „Bilanz“ der Abwehrarbeit für das Jahr 1931. Er führt u. a. aus:

1931 war nicht ein Jahr der Entscheidung. Entwicklungen, die sich angebahnt hatten, steigerten sich. Umschwung und Wendepunkt blieben aus. Ob sie das neue Jahr bringen wird, bezweifeln nicht nur die Pessimisten. Undurchsichtig erscheint die wirtschaftliche Zukunft und auch die Linien der deutschen innenpolitischen Entwicklung zeichnen sich nicht so klar ab, wie die Ungeduldigen und Resignierenden es wünschen. Trotzdem wird gerade das Jahr 1931 denen eine Bestätigung sein, die bei klarer Erkenntnis des steinigen wirtschaftlichen Entwicklungsweges und bei richtiger Abschätzung politischer Verwicklungsmöglichkeiten vor Mutlosigkeit und Verzweiflungsstimmung gewarnt haben. Schon Anfang 1930 sah mancher entgeistert „Hitler ante portas“ und hielt deshalb Inaktivität für geratener als Kampfwillen. Den Skeptikern schien die Hitlerregierung „unvermeidbar“. Zu ihnen gesellten sich die Vertreter der „Abnützungstheorie“. Die deutsche Reichsregierung hat dieses gefährliche Spiel, rücksichtslosen Staatsfeinden den staatlichen Machtapparat auszuliefern, nicht gewagt. Gewiß wird die fortschreitende Wirtschaftskrise auch weiterhin Mißvergnügte ins Hitlerlager treiben. Aber es muß erkannt werden, daß die Bewegung etwa mit den Wahlziffern, die sie in Hessen erzielen konnte, auch ihren Sättigungsgrad erreicht hat. Es scheint, daß Hitler und die NSDAP. auch bei einer Verschärfung der Wirtschaftslage niemals die Möglichkeit haben werden, auf demokratischem Weg die Mehrheit des deutschen Volkes für sich zu gewinnen. Der Weg der Gewalt, den einzelne Unterführer wünschen mögen, scheint Hitler nicht geraten. Der Herr des Braunen Hauses wird im neuen Jahr noch lauter und anmaßender als bisher an die Pforten des Regierungsgebäudes klopfen. Hoffentlich werden die Defaetisten sich wenigstens durch den Lärm bei der kommenden Preußen- und der — vielleicht doch noch vermeidbaren — Reichspräsidentenwahl aus ihrer Resignation wecken lassen.

Dr. Reichmann spricht dann von der Wirkung der Hitlererfolge auf die jüdische Situation und weist darauf hin, daß der allgemeine wirtschaftliche Umschichtungsprozeß auch jüdische Führer und Gruppen wirtschaftlich geschwächt hat. Die Emanzipation, schreibt er, ist von ihrer Vollendung noch weit entfernt und wird wahrscheinlich noch lange Aufgabe bleiben. Sie zu behaupten und zu vollenden, scheint ein würdiges Ziel für kämpferische Menschen. Die Emanzipation ist die „einzige realpolitisch wirksame Lösung der sogenannten Judenfrage“. „Zionisten und Nichtzionisten“, fährt Dr. Reichmann fort, „erleben täglich den Zusammenprall mit der judenfeindlichen Umwelt. Zu unserer Genugtuung können wir feststellen, wie gerade in nationaljüdischen Kreisen, die unseren Kampf früher nur skeptisch kritisierten, jetzt die Erkenntnis für die Richtigkeit und einzige Möglichkeit unserer Methoden und die Lebensnotwendigkeit unserer Zielsetzung wächst: die Gleichberechtigung der deutschen Juden als Grundlage unserer wirtschaftlichen und geistigen Existenz zu wahren.“

Dr. Reichmann hofft, daß die deutschen Juden die Notwendigkeit, den C.-V., die Notgemeinschaft der deutschen Juden, durch organisatorischen Beitritt oder wenigstens durch Mitarbeit stützen werden, und schließt: „Kampfgewohnt und kampfwillig gehen wir in das neue Jahr. Es wird unsere Aufgaben vervielfachen, während die wirtschaftliche Kraft manches unserer Freunde geschwächt oder gebrochen ist. Wir haben das Vertrauen zu den deutschen Juden, daß sie trotz aller persönlichen Sorgen ihrer politischen Bewegung die Möglichkeit geben werden, den gesteigerten Anforderungen zu genügen. Wir scheuen Demonstrationen und hassen die Fassadenpolitik. Unsere Arbeit wird wie bisher auf die Wirkung, nicht auf den Schein gerichtet sein.

Sie wird getan werden in der Gewißheit unseres Rechts und in dem Optimismus, der im Goethe-Feierjahr besonders eindringlich das niedergedrückte deutsche Volk mahnt: ‚Deutsche gehen nicht zugrunde, so wenig wie die Juden, weil es Individuen sind.‘“

Senator Borah desavuoiert Hitler.

Neuyork. (JTA.) Der Führer der deutschen Nationalsozialisten, Adolf Hitler, hat in seinem vor kurzem den ausländischen Pressevertretern in Berlin gegebenen Interview erklärt, Senator Borah sei der einzige Politiker in den Vereinigten Staaten, der sein Programm versteht.

In einem Gespräch mit Herrn Karl Schwager, amerikanischen Korrespondenten linksstehender deutscher Zeitungen, erklärte Senator William E. Borah, der Vorsitzende des außenpolitischen Komitees des Senats der Vereinigten Staaten: Ich habe von Herrn Hitler niemals, sei es direkt oder indirekt, irgendeine Mitteilung erhalten. Ich hege keinerlei Sympathie für irgend etwas in der Welt, das den Charakter der Intoleranz gegen eine Nation oder Rasse oder den Charakter der Verfolgung einer Minderheit trägt.

Nationalsozialistische Friedhofsschänder in Hamburg!

In der Nacht zum 5. Januar gelang es einem Schutzpolizisten, zwei Männer auf dem alten jüdischen Friedhof in der Rentzelstraße festzunehmen, als sie gerade damit beschäftigt waren, reihenweise Grabsteine umzustürzen und zu beschädigen. Es handelt sich, wie der Polizeibericht angibt, um die beiden eingeschriebenen Mitglieder der NSDAP., den 28jährigen Heizungsmonteur Ludwig K. und den 25jährigen Motorenschlosser Franz J.

Schwetzingen.

Auf einem Rundgang entdeckte der Friedhofsaufseher des israelitischen Friedhofs in Schwetzingen (Baden) neun umgeworfene Grabmäler. Die Israelitische Gemeinde hat für die Ermittlung der Täter eine Belohnung von 200 Mark ausgesetzt.

Aus der Israelitischen Gemeinde Bremen

Beiträge für den lokalen Teil sind „an die Schriftleitung des Jüdischen Gemeindeblatts, Bremen, Gartenstraße 7“, zu senden.

Gebetzeiten der Israelitischen Gemeinde Bremen.

Synagoge Gartenstraße 6.

Wochentags
morgens .... 7^{15} Uhr
abends bis 21. 1. ..16^{30} Uhr
abends ab 24. 1. ...17^{00} Uhr

Vom 31. Januar ab beginnt der Morgen-Gottesdienst an Wochentagen ......7^{00} Uhr

Jugend-Gottesdienst
Sabbat, 23. Januar...16^{30} Uhr

Sabbat
Freitag abend 15. Januar .16^{50} Uhr
22. Januar .17^{00} Uhr
29. Januar .17^{10} Uhr
Sonnabend, Morgengebet. 8^{30} Uhr
Schrifterklärung. 10^{00} Uhr
Mincha 16. Januar ....16^{50} Uhr
23. Januar ....17^{10} Uhr
30. Januar ....17^{10} Uhr
Nacht.. 16. Januar ....17^{28} Uhr
23. Januar ....17^{39} Uhr
30. Januar ....17^{52} Uhr

Sabbat 1932	Thora-Vorlesung 5692
16 Januar	**Bo** (Exodus 10^{1}—13^{16})
8. Sch'wat	Haftara: Jeremia 46^{13-28}.
23. Januar	**B'schallach** (Exodus 13^{17}—17^{16}). **Sabbat-Schira,**
15. Sch'wat	**Chamischah-assar,** Haftara: Richter 4^{4}—5^{31}
30. Januar	**Jithro** (Exodus 18^{1}—20^{23})
22. Sch'wat	Haftara: Jesajah 6^{1}—7^{6} und 9^{5-6}

Amtliche Bekanntmachungen.

Betr. Ausgabe von Bekleidungsstücken, Abgabe von Lebensmittel-Verbilligungsscheinen.

Morgens und nachmittags ist der Lagerhalter unserer Kleiderkammer nach Schluß des Gottesdienstes im Gemeindehause Gartenstraße 6 anwesend und nimmt Wünsche betr. Zuteilung von Bekleidungsstücken entgegen.

Verbilligungsscheine für den Bezug von Brot, Kartoffeln, Fisch (auch Briketts) können während der Dienststunden des Gemeindebüros vormittags in Empfang genommen werden.

Bremen, 6. Januar 1932.

Jüdisches Wohlfahrtsamt.

Sprechzeiten in den Verwaltungsbüros.

Fernruf: Domsheide 2 85 88.

Gemeindevorstand (Konferenzzimmer Gartenstraße 7): Werktags 10—11 Uhr.

Wohlfahrtspflege (Gartenstraße 6, part.): Montag und Donnerstag 9—12 Uhr.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Bruno Jacobsen, Sohn von Frau Albert Jacobsen Ww., Helene, geb. Goldschmidt, Nordstraße 267, mit Dorothea Galliner, Finsterwalde (N.-L.).

Barmizwah: Hans Dahn, Sohn von Dr. Rich. Dahn und Frau, Flora, geb. Kaufmann, Kleine Allee 17/19, am 30. Januar.

Jahrzeit (am Vorabend des angegebenen Tages beginnend).

Januar 16.: Marcus Klein
17.: Mar. Cohn,
20.: Alfr. Scherbel
22.: Adolf, Hermann, Wolf Grünberg
24.: Levy Körbchen
26.: Sigm. Klein, Ed. Boos
27.: Ed. Boas
28.: Dr. Walt. Cohen, Sigm. Klein
Februar 1.: Adolf und Nathan Grünberg

Wer zu Hause kein Jahrlicht anzündet, hat Gelegenheit, gegen geringes Entgelt die **Gedächtnis-Licht-Einrichtung** in der Synagoge zu benutzen. — Anmeldung beim Gemeindediener. — Wer Jahrzeit hat, pflege den schönen alten Brauch, sich im Gedenken an seine Lieben durch **Spenden an unsere Gemeindevereine** sozial zu betätigen.

Bremer Nachrichten.

Jugendgottesdienst. Der nächste Gottesdienst für die Schülerschaft der Religionsschule findet am Sonnabend, 23. Januar, pünktlich 16.30 Uhr statt. Die Eltern der schulpflichtigen Kinder werden gebeten, darauf hinzuwirken, daß sämtliche Knaben und Mädchen sich rechtzeitig in der Synagoge einfinden.

Brotverbilligung. Mit den im Rahmen der Winterhilfs-Maßnahmen ausgegebenen Brotverbilligungsscheinen ist Miß-

brauch getrieben worden. Die Bezugsscheine haben daher nur noch Gültigkeit, sofern sie den vorgesehenen Stempelaufdruck tragen.

Israelitischer Frauenverein. Der Vorstand des Frauenvereins legt Wert auf die Feststellung, daß das so schön verlaufene Kinderfest im Nordischen Hof die Vereinskasse in keiner Weise belastet hat. Für diese Chanukahfeier waren alle Kosten im voraus durch freiwillige Spenden gedeckt worden. Saalmiete ist überhaupt nicht in Betracht gekommen; anderslautende Gerüchte sind „lögenhafte Vertelsels“. Die Beteiligung an dem Chanukah-Kinderfest des Israelitischen Frauenvereins, das alle Kinder unserer Gemeinde ausnahmslos vereinigen wollte, war über Erwarten groß; es waren mindestens 180 Kinder und 120 Erwachsene erschienen, so daß der Festsaal sich als viel zu klein erwies. Bei weiteren Veranstaltungen des Israelitischen Frauenvereins wird der Festausschuß bemüht sein, für Bereitstellung geräumiger Lokalitäten Sorge zu tragen.

Pfundspende. Von Monat zu Monat vermehrt sich die Zahl der Hilfesuchenden. Leider nimmt die Zahl der Spender nicht in gleichem Maße zu; schließen sich doch noch viele, die über Einkommen verfügen, von der Pfundspende aus. Auch die Pfundspende ist Maaßer. Wer zur Pfundspende beisteuert, erfüllt einen Teil seiner Maaßerpflicht. — Alle Lebensmittel wie Erbsen, Bohnen, Mehl, Zucker, Linsen, Graupen, Reis, Kaffee, Kakao, Tomor, Palmin, Konserven usw. sind willkommen. Lieferschein mit Inhaltsangabe nicht vergessen! Annahmestellen sind nach wie vor: Nordstraße 207/9 (Frau J. Platzer), Schwachhauser Heerstraße 4 (Frau Emil Posnansky), Falkenstraße 13 (Frau Ed. Alexander), Osterstraße 56/57 (Frau S. Rothschild), Hauswart des Gemeindehauses Gartenstraße 6. Daueraufträge an die Lieferanten gewährleisten die notwendigen regelmäßigen Lieferungen am besten.

Die Jüdische Jugendvereinigung hielt am Mittwoch, 6. Januar, unter dem Vorsitz von Dr. Hermann Lehmann eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab, die durch den vorzeitigen Rücktritt des provisorischen ersten Vorsitzenden, Alfred Cohen, notwendig geworden war. Nach Erstattung des Arbeitsberichtes durch Ruth Adler an Stelle des verhinderten Rolf Rotschild erklärte der Versammlungsleiter zum Punkt: Neuwahl des Vorstandes, der alte Vorstand lehne eine Wiederwahl ab, wolle vielmehr, soweit er der ehemaligen Junggruppe angehöre, wieder in einem jüngeren Zug der Jugendvereinigung arbeiten, da die Zusammenarbeit mit den Aelteren nicht zweckmäßig gewesen sei. Der Sprecher des zurückgetretenen Vorstandes begründete die Wiedererrichtung einer Junggruppe damit, daß die Aelteren wenig an der eigentlichen Arbeit interessiert seien, die arbeitswilligen Jüngeren aber am besten unter sich arbeiteten. Der Stamm von regelmäßig kommenden Mitgliedern, der der Jugendvereinigung fehle, könne nur in einer Jugendgruppe sich entwickeln. Als nach längeren Bemühungen ein Vorstand nicht zusammenkam, wurde einstimmig ein Vorschlag von Karl Neißer angenommen: Die Jugendvereinigung besteht weiter. Nur der Junggruppenzug der Vereinigung arbeitet aktiv, jeder kann in ihr mitarbeiten. In der Jahresmitte wird die Jugendvereinigung ihre Arbeit wieder voll aufnehmen.

Warnung vor dem Austritt aus den jüdischen Gemeinden. Einem Artikel des „Chemnitzer Gemeindeblatt“ entnehmen wir folgende bemerkenswerte Ausführungen, die für alle jüdischen Gemeinden Interesse haben: „Heute müssen wir vor Austritten warnen! Der eine Grund dafür ist die Zugehörigkeit mancher Juden zum Kommunismus, der sich allerdings in vielen Punkten schwer mit der jüdischen Religion in Einklang bringen läßt . . . Austreten bedeutet ja, seine Eltern und die Ahnenreihe der Jahrtausende Lügen strafen, ja fast verhöhnen! Es bedeutet, die Verbindung mit der jüdischen Gemeinschaft abbrechen und sich atomisieren, — was früher oder später innerlich und schließlich auch äußerlich sich rächen muß! Es bedeutet, nicht auf dem jüdischen Friedhof bestattet zu werden und sich schämen müssen, eine Synagoge zu sehen, die Märtyrer als Dummköpfe und die Eltern als Narren seinen Kindern hinstellen zu müssen! Es bedeutet, die Gemeinschaft, der man ein gut Teil seiner Innenbildung verdankt, in einer Zeit höchster Gefahr im Stiche lassen — was überall als ehrlos gilt! Es bedeutet schließlich, den Feinden seiner bisherigen Gemeinschaft eine willkommene Waffe in die Hand geben, da sie jeden Austritt als Beweis für die angebliche Verwerflichkeit des Judentums anführen können! So ist der Austritt heute ebenso schlimm, wie früher die Taufe ohne Ueberzeugung. — Die Judenheit ist eben nicht bloß Religionsgemeinschaft, sondern auch Stammesgemeinschaft, eine große uralte Adelsfamilie in der einem wohl manches mißfallen kann, die man aber nicht so ohne weiteres abschüttelt, ohne ein gut Teil und nicht den schlechtesten Teil, seines eigenen Wesens zu ertöten! All dies gilt in noch stärkerem Grade für eine zweite Gruppe, die in letzter Zeit mit dem Gedanken des Austritts manchmal spielt: Leute, die Gemeindesteuern sparen wollen! Sie begehen all die genannten Fehler ebenfalls, aber noch dazu ohne idealen Grund, sondern aus eingestandenem puren Egoismus... Als Zeichen der Zugehörigkeit zur Judenheit sollte gern gegeben werden, selbst wenn die Gemeinde dafür weiter gar nichts leistete. Die Gemeinde leistet aber in Wahrheit nicht wenig: Sie stellt täglich Synagoge und Gottesdienst, Religionsunterricht, Schechita, Ritualbad und Friedhof zur Verfügung samt den dazu gehörigen Beamten, Einrichtungen und Instandhaltungskosten (Barmizwah, samt Geschenk, Jugendgottesdienst, Laubhütte, Lehrsaal und Gemeindebüro, Bestattung und Trauung); sie unterhält die Fürsorge für jüdische Durchwanderer und eine umfangreiche gemeindliche Fürsorge, als deren Zentrale das Jüdische Wohlfahrtsamt tagtäglich wirkt; sie subventioniert Kultus- und Kulturvereine in der Gemeinde und außerhalb (Jugendpflege, Turnen und Sport usw.), ebenso das Jüdische Gemeindeblatt. Sie ist Trägerin des Jüdischen Altersheims; ihre Beamten halten Seelsorge an Privaten, in Gefängnissen und Krankenanstalten. Sie hilft bei der Verteidigung des Judentums und arbeitet mit an den großen jüdischen Organisationen. Und dabei ist noch nicht einmal das reichentwickelte Vereinsleben innerhalb der Gemeinde genannt, der durch die Gemeinde seinen starken Rückhalt hat. — Daß es jemanden gibt, der diese Dinge für sich sämtlich ablehnt, der behaupten dürfte, nichts von alle dem hätte für ihn Bedeutung, — das ist einfach nicht zu glauben: Wer Jude ist, dem nützt auch die Gemeinde irgendwie! Wer von der Gemeinde nichts wissen will, muß sich gefallen lassen, daß man ihm sagt: dann willst du in Wahrheit auch von der jüdischen Gemeinschaft nichts wissen! Denn die Gemeinde ist letzten Endes das Organ der Judenheit! Das sind die Ueberlegungen, die sich jeder machen müßte, der mit dem Gedanken des Austritts spielt! Es wäre eine Schande, wollte man nur in diesem Notjahr die Gemeinde verlassen mit dem Gedanken: wenn es mir wieder besser geht, werde ich wieder eintreten. Judentum ist kein Verein, in den man ein- und austritt nach Belieben. Die Gemeinde kann ihre Pflichten nicht erfüllen, wenn ihre Angehörigen sie im Stiche lassen, und das fällt letzten Endes auf den einzelnen zurück. Der Austretende schädigt das Judentum; als ein Schädling am Judentum käme er wieder, wenn er überhaupt diesen Schritt nachher noch tut! Er ist undankbar den Vätern, die für ihn die Emanzipation erkämpft haben; undankbar der Gemeinschaft, der er das Beste seiner Kultur verdankt! Der karge Gewinn, den sein Abfall einbringt, entschädigt nicht für das, was er verliert: die Freundschaft seiner Bekannten, die Ehre vor sich selbst und die Achtung der Edeln! Die Freiheit seiner Weltanschauung wird ihm einmal schwer auf die Seele fallen, wenn er sieht, wie andere Seder und Chanukah, Jom Kippur und Freitagabend feiern und Kaddisch sagen und ihre Kinder segnen und ihre Kinder ihnen Kaddisch nachsagen! Daran möge jeder denken! Dann wird man die richtige Einstellung zu den Dingen behalten und mit Bewußtsein das oft hingesagte Wort beten: „Gelobt sei Gott, daß er mich zum Israeliten gemacht hat!“ —“

Wer Kleidungsstücke für die Kleiderkammer stiftet, mache sich noch die Mühe, das Paket mit einem Inhaltsverzeichnis zu versehen. Der Bedarf an Anzügen, Mänteln usw. ist außerordentlich groß. Haushaltungen, die gut erhaltene Kleidung entbehren können, tragen zur Winterhilfe wesentlich bei, wenn sie ihre Vorräte der Kleiderkammer des Jüdischen Wohlfahrtsamts, Gartenstr. 6/7, zustellen.

Gemeindebeitrag. Vielfach herrscht die Ansicht, daß mit Einreichung einer Einspruchserhebung keine Verpflichtung zur Ueberweisung der Gemeindebeiträge besteht. Diese Annahme ist irrig. Der Gemeindebeitrag ist am ersten Tage jedes Quartals für das angefangene Vierteljahr fällig. Denjenigen Mitgliedern, die während der letzten Jahre ihren Beitrag pünktlich monatsweise entrichtet haben, steht es frei, die Monatsrate auch weiterhin bis zum 10. jeden Monats zu überweisen. Die Höhe der Ueberweisung darf jedoch keine willkürliche sein, richtet sich vielmehr nach dem zugestellten Beitragsbescheid. Eine eigenmächtige Aenderung des letzteren führt zu Weiterungen, denen jedes Mitglied durch ordnungsmäßige pünktliche Erledigung der Beitragspflicht aus dem Wege gehen kann.

Die Junggruppe in der Jüdischen Jugendvereinigung hielt ihre erste Zusammenkunft nach längerer Unterbrechung am 7. Januar 1932 ab. Nach Besprechung der organisatorischen Fragen wurde Rolf Rotschild das Kassenamt übertragen und dem Gruppenführer Gelegenheit geboten, dem ausscheidenden Heinz Roger für die Umsicht und Exaktheit seiner Kassenführung den Dank der Gruppe auszusprechen. Das Programm der Gruppe umfaßt: Regelmäßige kurze Ueberblicke über die die Juden in aller Welt betreffenden Ereignisse an Hand der JTA.-Nachrichten, Arbeitsgemeinschaften, in denen Fragen des täglichen Lebens und jüdische Fragen besprochen werden, literarische Abende, an denen mit verteilten Rollen ein Buch gelesen wird (als erstes: Jeremias von Stefan Zweig), außerdem sollen Stegreif-Referate über Themen, die die Gruppe stellt, gehalten werden. Von Zeit zu Zeit werden öffentliche Abende veranstaltet, zu denen jedes Gemeindemitglied willkommen ist. — Die Bekanntmachung der Veranstaltungen erfolgt laufend im Gemeindeblatt.

Das deutsche Judentum macht einen augenblicklich fast unaufhaltbar scheinenden Prozeß des wirtschaftlichen Niederganges durch. In Kreisen, in denen früher eine gutbürgerliche Stabilität vorhanden war, fehlen heute zum Teil die minimalsten Sicherheiten für das tägliche Leben. Menschen, die früher Gebende der jüdischen Gemeinden waren, sind heute Nehmende geworden. Der tatsächliche Umfang der Not wird oft erst durch einen Todesfall in einer Familie ganz deutlich. Die Möglichkeit, für den Todesfall eine ausreichende Sicherung der Familie durch die früher üblichen hohen Lebensversicherungen zu schaffen, ist aus finan-

ziellen Gründen oft nicht mehr durchführbar. Dieser Situation will der für die Mitglieder der jüdischen Gemeinden des Deutschen Reiches neugegründete Versicherungs-Verein a. G. „Die Hilfe" Rechnung tragen. Die „Hilfe" ist in Deutschland der erste jüdische, vom Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung konzessionierte Versicherungs-Verein a. G. Die Namen derjenigen führenden jüdischen Persönlichkeiten, die sich ehrenamtlich in den Dienst der „Hilfe" gestellt haben, sowie die Anlehnung an die „Victoria zu Berlin", gewährleisten Sicherheit und Solidität des neuen gemeinnützigen Unternehmens. Vorsitzender des Aufsichtsrates ist Herr Dr. h. c. Kleemann, Vorstandsmitglied der Dresdner Bank, Vorsitzender des Vorstandes der Jüdischen Gemeinde Berlin. Geschäftsführendes Vorstandsmitglied ist Herr Wilhelm Marcus, Berlin. Die „Hilfe" will den Mitgliedern der jüdischen Gemeinden Deutschlands für ganz geringe Monatsbeiträge ein Sterbegeld sichern, damit den Hinterbliebenen wenigstens die ersten drückendsten Sorgen abgenommen werden. Sie will weiter durch ihre Arbeit die Wohlfahrtsämter der jüdischen Gemeinden und die Wohlfahrtseinrichtungen von Verbänden und Vereinen entlasten und unterstützen. Alle Gewinne, die aus den streng nach den Vorschriften des Reichsaufsichtsamtes und nach den soliden Geschäftsgrundsätzen der Victoria angelegten Prämiengeldern erzielt werden, fallen voll den Versicherten zu. Bei Tod durch Unfall wird die doppelte Versicherungssumme zur Auszahlung gebracht.. Die Aufnahme ist nach Möglichkeit vereinfacht worden und erfolgt ohne ärztliche Untersuchung auf Grund eines sehr kurzen Antrages, über dessen Annahme der Vorstand entscheidet. — Wir sind davon überzeugt, daß an dieser Arbeit alle in Deutschland lebenden Juden und deren Angehörige direkt interessiert sind und die „Hilfe" rechnet mit der tatkräftigen Unterstützung dieser Kreise sowie der jüdischen Gemeinden, Verbände und Vereine.

Was leistet die Gemeinde für meinen Beitrag?

Nicht allein in Bremen, sondern in allen jüdischen Gemeinden wird häufig die Frage aufgeworfen, welche Gegenleistungen die Gemeinde für den Beitrag ihrer Mitglieder bietet. In Anlehnung an eine Veröffentlichung der Berliner Jüdischen Gemeinde führen wir die Gemeinde-Einrichtungen in folgender Weise auf:

I. Einrichtungen, die allen Gemeindemitgliedern zur Verfügung stehen:

1. Zutritt zu den Synagogen an Wochentagen, Sabbat und Festtagen mit Ausnahme des Gottesdienstes an den Hohen Feiertagen.
2. Barmizwah-Vorbereitung.
3. Bezug des jüdischen Gemeindeblattes.
4. Einsegnungen.
5. Gemeinde-Abende.
6. Jugend-Gottesdienst.
7. Lehrbibliothek.
8. Lehrvorträge.
9. Religionsschulwesen.
10. Seelsorge.

II. Einrichtungen, die von den minderbemittelten Gemeindemitgliedern — teils zu ermäßigten Sätzen, teils unentgeltlich — in Anspruch genommen werden können.

1. Altersheim.
2. Barmizwah-Anmeldung.
3. Beerdigungen.
4. Braut-Ausstattungs-Beisteuer.
5. Friedhofswesen.
6. Gemeindeblatt.
7. Gottesdienst an den Hohen Feiertagen.
8. Grabstätten-Instandhaltung.
9. Grabstein-Fonds.
10. Hebräischer Unterricht.
11. Kultuswesen.
12. Lehrsaal.
13. Ritualbad.
14. Religions-Unterricht.
15. Sprechstunde des Rabbiners.
16. Synagogenplätze.
17. Trauungen.
18. Witwen- und Waisenhilfe.
19. Wohlfahrtsschecks für Durchwanderer.
20. Wohlfahrtsamt (Leistungen hier nicht spezifiziert).

III. Welche jüdischen und sozialen Aufgaben erfüllt die Gemeinde?

1. Schutz der staatsbürgerlichen und verfassungsmäßigen Rechte der Juden (in Zusammenarbeit mit dem C.-V.).
2. Subventionierung vieler jüdischer Organisationen und Vereine jeder Richtung, gleichviel, ob diese religiöse, religionswissenschaftliche oder weltliche Ziele verfolgen.
3. Förderung aller religiösen Richtungen innerhalb des Judentums auf kulturellem Gebiete.
4. Zusammenfassung der jüdischen Jugend zu Geselligkeit, zur Ausübung von Sport und Spiel und zur Erziehung als treue Anhänger des Judentums.
5. Korporativer Zusammenschluß aller jüdischen Gemeinden im Reich, speziell: Arbeitsgemeinschaft der Gemeindeverwaltungen in Nordwestdeutschland.
6. Internationale Förderung religiöser und jüdisch-sozialer Ziele.

„Ohne den Rückhalt einer festen Gemeindeorganisation hätten die Juden die Jahrhunderte der Verfolgungen nicht überstehen können. — Trotz des freiwilligen Charakters der Gemeinde (wie in Hamburg-Bremen-Lübeck) kann das religiöse Leben gut fundiert sein; ein Beispiel dafür liefern die Vereinigten Staaten von Nordamerika." (Aus Ruppin, Soziologie der Juden, Bd. 2.)

Wissen Sie schon?,

Der kürzlich verstorbene Morris Wohl hat die Hälfte seines Vermögens, das auf zirka eine Million Dollar geschätzt wird, dem Jüdischen Nationalfonds hinterlassen.

Der C. V. hat eine „Schule der Frauen" gegründet, die „Belehrung und Wissen über den Judenhaß verbreiten, Frauen zum Abwehrkampf ertüchtigen und dadurch zugleich die seelische Not der jüdischen Frau, der Mutter und der Jugend lindern will".

Ueber 150 amerikanische Juden, hauptsächlich Angehörige des Mittelstandes, haben sich zur Uebersiedlung nach Palästina registrieren lassen.

Die Reichszentrale für Schächtangelegenheiten hat eine Broschüre über das Schächten vom Standpunkt der Religion und des Tierschutzes (von Rabbiner Dr. Unna-Mannheim) veröffentlicht.

Im österreichischen Rundfunk erließ die katholische Kirche eine Weihnachtsbotschaft, in der die Christenheit aufgerufen wird, sich nicht länger dem Hasse hinzugeben und die gegen die Juden, Gottes auserwähltes Volk, gerichteten Lehren des Antisemitismus von sich zu weisen.

In Hamburg wurde in der Nacht zum 28. Dezember v. J. die große Synagoge am Bornplatz überfallen und durch Bewerfen mit Pflastersteinen geschändet. — In der Nacht zum 5. Januar ist auf dem Friedhof an der Rentzelstraße durch Mitglieder der NSDAP. eine schwere Schändung verübt worden. — Inzwischen ist auch an der Synagoge in Oldenburg eine Schändung verübt worden, indem unbekannte Täter sie mit der Aufschrift beschmierten: „Jude, Jesuit und Freimaurer vergiften den Weltfrieden!"

Der Weltverband für Sabbatschutz veranstaltete eine große Kundgebung mit einem Bericht über den Kampf gegen die Kalenderreform. „Erhalten wir den Sabbat, so wird der Sabbat uns erhalten!" (Dr. Grünberg.)

In Paris bezeichnete der bekannte Verteidiger Torres das Buch „Tohuwabohu" (von Rechtsanwalt S. Gronemann) als die künstlerisch wertvollste und zugleich wahrheitsgetreueste Darstellung des zeitgenössischen Judenproblems. Das Buch wurde von Frau Astruc ins Französische übersetzt, wo es den Titel „Ton cousin de Borytschew" trägt.

In Prag hat Dr. Alexander Sandor die Zeitschrift „Philosemit" herausgegeben, die einen Querschnitt durch die Strömungen im modernen Judentum geben will.

Die Hochschulen in Württemberg besuchten im Sommersemester 1931: 40 Juden (19 in Tübingen und 21 in Stuttgart).

Vertreter der jüdischen Jugendverbände und Sozialarbeiter hielten vom 25. bis 27. Dezember 1931 eine Arbeitstagung in Lehnitz bei Berlin ab, die von etwa 60 beruflichen und ehrenamtlichen Sozialarbeitern und Jugendbündlern aus Berlin und allen Teilen des deutschen Reichs besucht war.

In der Zeit von Januar bis September 1931 hat die Zahl der jüdischen Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika um 42,8 Prozent zugenommen.

In Teheran wurde der mutige Vorkämpfer der persischen Judenheit Samuel Hesekiel Haim nach fünfjähriger Kerkerhaft schuldlos hingerichtet; er hatte Forderungen zugunsten der Juden aufgestellt und dadurch das Mißfallen des Schahs erregt.

In Neuyork wurde das Testament des 1927 verstorbenen Salomon Shapiro eröffnet. An die hebräische Universität in Jerusalem gelangen sofort 10 000 Dollar zur Auszahlung; außerdem werden die Zinsen eines Kapitals von 25 000 Dollar regelmäßig an die hebräische Universität abgeführt. Für weitere zehn jüdische Institutionen hat Shapiro 32 000 Dollar hinterlassen.

Neue Richtlinien im Kampf gegen den Boykott.
Wichtige Entscheidung des Oberlandesgerichts Augsburg.

Berlin. (JTA.) Die „Neue National-Zeitung" in Augsburg brachte an der Spitze ihres Anzeigenteils ein über die ganze Breite des Zeitungsblatts gehendes auffälliges Inserat in gesperrt gedruckten Lettern mit folgendem Inhalt:

„Parteigenossen und Anhänger der nationalsozialistischen Bewegung, kauft nicht bei Juden! Unterstützt den deutschen Geschäftsmann in seinem schweren Ringen um seine Existenz! Haltet Disziplin!"

Durch einstweilige Verfügung vom 25. Februar 1931 wurde der Zeitung die Wiederholung dieses Inserats vom Landgericht Augsburg unter Strafandrohung verboten, und das Gericht bestätigte diese einstweilige Verfügung durch Urteil vom 7. Mai 1931. Gegen das Urteil war von der Zeitung Berufung eingelegt worden. Diese ist jetzt auch vom Oberlandesgerichts Augsburg durch Urteil vom 11. Dezember 1931 — II L 227/31 — zurückgewiesen worden. In der Begründung befaßt sich das Oberlandesgericht mit dem nationalsozialistischen Parteiprogramm und untersucht gründlich die sozialrechtliche Stellung der deutschen Juden. Es wendet sich scharf gegen die von der nationalsozialistischen Presse und Partei gegen diese Stellung fortgesetzt unternommenen Angriffe und fährt dann fort:

„Die Inhaber und Leiter der antragstellenden Firmen sind unbestrittenermaßen deutsche Staatsangehörige. Nach Art. 109 der Reichsverfassung sind alle Deutschen vor dem Gesetze gleich. . . . Das Deutschtum besteht nach der Reichsverfassung in der deutschen Staatsangehörigkeit — Art. 110 RV. Die Nationalsozialistische Arbeiterpartei steht aber, wie sie selbst zugibt, in einem grundsätzlichen Gegensatz zu diesen Verfassungsbestimmungen, indem sie von dem Begriff des Deutschen in völkischer oder rassischer Beziehung ausgeht, wonach der Jude nicht zur deutschen Volksgemeinschaft gehört. Es mag nun sein, daß durch die Gegenüberstellung von Juden und Deutschen der sittliche Wert der Juden nicht angegriffen ist. Angegriffen ist hierdurch aber der soziale Wert, hier die Geltung der Juden in der Volksgemeinschaft. Ein solcher Angriff auf den sozialen Wert einer Person enthält eine Kränkung und kann unter Umständen auch den Tatbestand einer strafbaren Beleidigung bilden. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß durch die Gegenüberstellung der Juden und der deutschen Geschäftsleute die Juden als eine Minderheit im deutschen Volk gekennzeichnet sind, die den übrigen Deutschen in der Verfassung zuunrecht gleichgestellt ist. Es widerspricht nach Ansicht des Gerichts den guten Sitten, dem Anstandsgefühl aller recht und billig Denkenden, die Juden deutscher Staatsangehörigkeit, die als solche ihre Pflichten gegen den Staat wie alle anderen Staatsangehörigen zu erfüllen haben, durch eine derartige Behandlung zu kränken."

Rechtsanwalt Dr. Hans Lazarus weist in der „C. V.-Zeitung" (Nr. 2) auf diese Entscheidung des Oberlandesgerichts Augsburg besonders hin und bemerkt: „Mit dieser Entscheidung hat das Oberlandesgericht Augsburg der Boykottbekämpfung neue Richtlinien gewiesen und ein wesentliches Moment herausgearbeitet, das bisher noch nicht in dieser Weise klargestellt worden ist. Die Entscheidung ist von weittragender Bedeutung."

Bundestag des Bundes jüdischer Akademiker (B. J. A.).

Fulda. Vom 24. bis 27. Dezember 1931 fand in Fulda der 9. Bundestag der im Bund jüdischer Akademiker vereinigten gesetzestreuen jüdischen Akademiker statt, zu dem etwa 100 Bundesbrüder aus dem In- und Auslande erschienen waren. Dem Bund gehören jetzt etwa 800 Akademiker an. In der offiziellen Eröffnungsfeier begrüßte Bundespräsident Dr. Joseph Stern (Berlin) die Versammlung, worauf weitere Begrüßungsansprachen des Alterspräsidenten Bezirksrabbiners Dr. Weinberg (Regensburg), Rabbiner Dr. L. Cahn (Fulda), Dr. med. Herz (Fulda), stud. Golopschiner (Riga) im Namen der gesetzestreuen Studenten des Baltikums, folgten. Den wissenschaftlichen Teil des Abends bildete ein Vortrag des Rabbiners Dr. Alexander Altmann (Berlin) über das im Mittelpunkt der religiösen Problematik stehende Thema: „Das Sinnproblem der religiösen Handlung". Der folgende Tag war dem das Wesensziel des Bundes berührenden Thema „Das jüdische Bildungsideal" gewidmet, über das Studiendirektor Dr. Markus Elias (Frankfurt a. M.) und als Korreferent Studienassessor Max Feuchtwanger (Diez a. d. Lahn) referierten. An sämtliche Referate schlossen sich ausgedehnte Diskussionen. Der Freitagabend versammelte die Teilnehmer der Tagung zu einem halachischen Referat des Rabbiners Dr. David Carlebach (Köln). Sabbatausgang fand ein geselliger Festabend unter der Leitung von R.-A. Josef Klibansky (Frankfurt a. M.) statt. Der Sonntag galt den geschäftlichen Beratungen. Die Frage der Beziehung des BJA. zu ausländischen gesetzestreuen Studentenverbindungen wurde eingehend erwogen. In den letzten Jahren haben sich an zahlreichen ausländischen Hochschulen gleichstrebende Akademikerbünde gebildet. Die in Wien und Zürich gehören dem BJA. schon längere Zeit an; Bünde in Paris, Straßburg, Kowno, Riga, Lemberg, Krakau und neuerdings auch in Jerusalem stehen mit dem BJA. in immer enger werdendem Konnex. Um gemeinsame Arbeit bei kultureller Autonomie zu ermöglichen, ist ein Dachverband in Bildung. Der Bundestag erteilte dem Bundespräsidium für die weiteren Schritte weitgehende Vollmachten. Auch die finanzielle Stärkung der Bundeszentrale wurde erörtert und trotz der ungünstigen Verhältnisse weitgehend gefördert. Die soziale Fürsorge für die activitas der Großstädte wurde erörtert und dem Zentralwirtschaftsamt zur vornehmsten Pflicht gemacht. Für die Heranziehung der gesetzestreuen Studentinnen wurde eine organisatorische Lösung angebahnt.

Nebenberufliche landwirtschaftliche Erwerbslosensiedlung
Merkblatt für jüdische Siedlungsanwärter.

Im Rahmen der Maßnahmen zur Bekämpfung der Erwerbslosigkeit plant bekanntlich die Reichsregierung, einer größeren Anzahl Erwerbsloser die Möglichkeit zu geben, durch nebenberufliche landwirtschaftliche Tätigkeit ihre Lage zu erleichtern. Der Preußische Landesverband jüdischer Gemeinden beabsichtigt, in Gemeinschaftsarbeit mit Vertretern des Reichsbundes für jüdische Siedlung in Deutschland die Beteiligung von Juden an der nebenberuflichen Erwerbslosensiedlung zu organisieren und zu fördern. Bevor zu diesem Zweck die Verhandlungen mit den

zuständigen Siedlungsbehörden aufgenommen werden, ist es erforderlich, den Kreis der jüdischen Erwerbslosen, die an der nebenberuflichen landwirtschaftlichen Siedlung interessiert sind, kennenzulernen und auf seine Eignung zu prüfen.

Für die nebenberufliche Erwerbslosensiedlung sind von dem Reichskommissar ausführliche Richtlinien ergangen, die in den einzelnen Gemeinden noch durch Sonderbestimmungen ergänzt werden. Die Richtlinien des Reichskommissars besagen im wesentlichen das folgende:

1. Träger des Siedlungsvorhabens sind die Länder, Gemeinden oder Gemeindeverbände. Sie können diese Eigenschaft jedoch an gemeinnützige Siedlungsunternehmungen übertragen. Vereinigungen, die Erwerbslosengruppen für das Siedlungsvorhaben zusammenfassen, sind vorzugsweise zu berücksichtigen. — Diese Bestimmung ist für eine zentrale Behandlung des Projekts durch eine jüdische Organisation von besonderer Bedeutung.

2. Die Kosten für den Aufbau und die Einrichtung einer Siedlungsstelle dürfen ausschließlich Grunderwerb 3000 Mark nicht übersteigen. Ein Teil dieser Kosten soll von den anzusiedelnden Erwerbslosen durch eigene Arbeit aufgebracht werden, wobei notfalls eine Unterstützung durch jüdische Institutionen möglich sein dürfte. Zur Deckung des Restes in Höhe von höchstens 2500 Mark werden vom Reich Darlehen gewährt, die mit 4 v. H. zu verzinsen und mit 1 v. H. zu tilgen sind.

3. Die Siedlerstellen sollen so groß sein, daß die Beschaffung des Lebensunterhaltes für die Familien oder Erwerbslosen durch den Ertrag des Grundstücks wesentlich erleichtert wird.

4. Der Umfang der einzelnen Siedlungsstelle darf nicht unter 600 und nicht über 5000 Quadratmeter betragen. Die Möglichkeit einer späteren Vergrößerung der Stellen ist dort, wo die örtlichen Verhältnisse es gestatten, vorgesehen.

5. Als Siedler kommen nur Erwerbslose oder Kurzarbeiter in Frage, die sich freiwillig melden und während einer Mindestzahl von Arbeitstagen an der Aufschließung des Geländes oder an der Erleichterung der Aufbauarbeiten mitgearbeitet haben.

6. Die Anwärter oder ihre Familienangehörigen müssen für die Bewirtschaftung der Siedlerstelle geeignet sein. Bevorzugt sollen langfristige Erwerbslose oder kinderreiche Familien werden.

7. Die Grundstücke sollen möglichst so gelegen sein, daß erwerbslose Siedler bei einer Besserung der Wirtschaftslage ihren Hauptberuf wieder aufnehmen können.

8. Die Auswahl der geeigneten Bewerber ist Sache der Träger des Siedlungsvorhabens in Zusammenarbeit mit den Arbeitsämtern und den öffentlichen Fürsorgestellen. Es ist daher unbedingt erforderlich, daß die interessierten jüdischen Erwerbslosen sich bei diesen öffentlichen Stellen vormerken lassen. Hierzu wird in den einzelnen Städten, soweit dies nicht schon geschehen ist, eine öffentliche Bekanntmachung ergehen.

Preußischer Landesverband jüdischer Gemeinden.
Woyda.
Reichsbund für jüdische Siedlung in Deutschland.
Elkeles.

Die jüdische Berufsberatung.

Berlin. (JTA.) Als Nr. VI der Schriften der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden und der Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge erschien soeben eine Schrift von Lucie Zobel: „Die jüdische Berufsberatung. Grundlagen und Praxis." Der JTA. wird hierüber geschrieben:

Berufsberatung in Verbindung mit dem Gedanken der Berufsumschichtung gehört zu den Schlagworten jüdisch-sozialer Arbeit. So häufig indes von Berufsberatung gesprochen und Berufsberatung geplant wird, es blieb allzuoft bei Ansätzen in der Praxis, bei Ansätzen auch in gelegentlichen literarischen Beiträgen. Hier erscheint zum ersten Mal eine zusammenfassende Darstellung jüdischer Berufsberatung, eine Erörterung der Grundlagen, aber auch ein Bild der Praxis, dargestellt an Hand der jüdischen Berufsberatung in Berlin. „Warum brauchen wir eine jüdische Berufsberatung?" Diese Schrift gibt hierauf die Antwort. Arbeitsaufbau und Methoden der jüdischen Berufsberatung bedürfen besonders sorgfältiger Beachtung. Auch hierüber bringt die Schrift grundlegende Ausführungen. Hinweise auf die Methoden der Arbeit und illustrative Einzelfälle aus der praktischen Arbeit geben der Veröffentlichung einen besonderen Wert.

Während die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen zur Massenarbeitslosigkeit wird und die allgemeine Fürsorge zu schematisieren droht, ergibt sich auf dem Gebiete der Berufsberatung für die jüdische Sozialarbeit eine besondere Aufgabe individualisierender Fürsorge. Wie durch individuelle Maßnahmen auf dem entscheidenden Gebiete der Berufseinordnung Notstände in Gegenwart und Zukunft zu beheben und zu verhüten sind, dafür gibt die vorliegende Schrift, aus der Praxis für die Praxis geschrieben, einen lebendigen Hinweis. (Sie ist durch die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden, Berlin-Charlottenburg, Kantstraße 158, zu beziehen.)

Julius Rosenwald gestorben.

Der reichste Jude der Gegenwart und einer der größten jüdischen Philanthropen in der Geschichte.

Neuyork. (JTA.) Am Mittwoch, den 6. Januar, abends, verstarb in seinem Heim in Chicago Herr Julius Rosenwald im Alter von 69 Jahren. Er galt als der reichste Jude der Gegenwart und als einer der größten jüdischen Philanthropen in der Geschichte.

Julius Rosenwalds Bestattung.

Neuyork. (JTA.) Das Ableben des großen jüdischen Philanthropen Julius Rosenwald hat überall in Amerika Trauer hervorgerufen. Sämtliche amerikanische Zeitungen veröffentlichen eingehende Würdigungen des Verstorbenen. Die Presse Chikagos schreibt, die Stadt trauere um ihren größten Bürger.

Verlag: S. Kaufmann, Kassel, Hohentorstr. 7. Druck: Volksblatt G. m. b. H., Kassel